Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 3 (1911)

Heft: 20

Artikel: Moderne Hotelbauten im Berner Oberland

Autor: Röthlisberger, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den schönen Nornenbrunnen, neuerdings den Jonasbrunnen gemeißelt, mit den letten 1250 Fr. abgefunden wurde.

Bern, das aus frühern Zeiten so manch eblen plastischen Schmuck im Münster, in den Brunnensfiguren sein eigen nennt, hat in den letzten Jahren in Denkmal = Angelegenheiten garstiges Pech. Der eherne Adrian von Bubenberg wird immer deutlicher als langweiliger Poseur erkannt.

Moderne Hotelbauten im Berner Oberland.

I.

Um die Grundlagen zu einer Arbeit zu gewinnen, war ich in diesem Sommer in Interlaken und Unterseen beschäftigt, indem ich nach Ueberresten der frühern Siedlungen an hand von Ortsplanen, alteren Ratafter= Aufnahmen, nach Zeichnungen, Stichen von Ronig, Weibel u. a. versuchte, mir ein Bild des Bodeli von ehemals aufzubauen. Aus diesen Vorstellungen heraus nun sich plotlich in die Wellen des Fremdenftromes zu werfen, in diesen nach und nach dem Soheweg zusteuernd, das hatte seinen gang apparten Reiz. Dazu die ewige Sonne, den lauen Abend, die schwule Nacht über all dem bunten Sin und Ser, die fühnen Farben, das Wedeln der Sute, das Zirpen und Werben der Damen-Rapelle, die unvergefliche Uhr, ein hochst gewichtiges Kulturdokument, deshalb wohl in vielen beutschen Gratis=Sonntags=Beilagen abgedruckt. Um Ende des Höhenweges verweile ich jedesmal einige Augenblicke. hier, in der Nahe des Rlofters, fteht bas alte Hotel bes Alpes. Es ift ein Zeuge aus ben ersten Zeiten ber Fremden-Industrie. Es hat sich mir in seinen Wandlungen gewissermaßen als ein lebendiges Beispiel eingeprägt für die lange Entwicklung des einft neu herantretenden Problems der fremden Bewerbung. Es ist in jener Zeit geworben, ba man noch Muße hatte, sich mit ben paar Gaften abzugeben, ba man noch Zeit hatte über Grundriffen zu sigen, Zeit hatte zum Bauen. Go ift es aus bem Bauen ber fruheren Zeiten, vornehmlich bes bernischen Barod herausge= wachsen, den klimatischen Forderungen unserer Striche weise Rechnung tragend. Davon zeugen noch heute bas weit ausladende Dach, die einfache, durch Fenfter und grune Laben gegliederte Faffade; die Balkone, möglichst viele an der Zahl, ein gewichtiger Quotient in den Hotelrechnungen spåterer Tage, suche ich mir wegzudenken. Dabei schweift ber Blick auf ben neuen, um eines hauptes großern Anbau, auf die Umgebung - und die gesamte Entwicklung, die der Frembenverkehr in unserem Lande eingeschlagen, steht vor uns. In einzelnen verschlagenen, wunderlichen Rauzen vorerst, zu Roß und Wagen, hernach in Karl Stauffers schönes Modell mag zu dieser Wendung das seine beigetragen haben. Der internationale symbolische Gehalt des Weltpostdenkmals wird heute vom Publikum "voll und ganz" erfaßt; nur das eine, es sucht immer noch den 10 Centimess-Stück-Einwurf. "D Susanna, o Susanna, ist das Leben . . ."

Bern, im September 1911.

5. R-r.

hellen Scharen auf Dampsichiff und Schienenstrang. Die Schweiz, das Oberland wurden für das Ausland "an Beliebtheit" mehr und mehr neben das süße Napoli gestellt. Die Tausende der Besucher mehrten sich von Jahr zu Jahr. Die scheinbar undenklichsten Frequenzzissern waren innerhalb weniger Jahrzehnte erreicht. Und dabei wundern wir uns, ob der architektonischen Entwicklung unserer Verkehrszentren? Benn der Engländer, der Deutsche und seine treue Gefährtin, die das Jahr zuvor die im Baedeker settgedruckten Plätze Italiens, der Riviera abgesucht, nun in Luzern, in Interlasen an die Verkehrsmittel die Unterkunft, die Behandlung, das Essen, an die Schuhcrème, selbst die nämlichen Anforderungen stellte.

Denn mit der zunehmenden Zahl von Reisenden wurde auch die Schar berer großer, die sich trot bem undermeidlichen Entschluß, auf Reisen zu geben, nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnten, nun mit ber veranderten Lage auch andere Verhaltniffe zu sehen. Ja, gerade barin ben Reig bes Reisens zu empfinden, diesen neuen Verhaltnissen, oft unerwarteten Momenten gegenüberzustehen, sie zu überwinden, ihrer Berr zu werden. Es sind immer die namlichen Leute, die in Marokko Munchner Bier, in Aegypten mittags die Morgenausgabe der Munchener Neuesten verlangen, die es unausstehlich finden, in Bern nicht einmal Thuringer Landkase ober Stettiner Burstchen ber Raiserl. Ronigl. Hoflieferanten Muller fur billiges Geld erfteben zu konnen, die in Interlaken endlose schlaflose Nachte durchwachen, wenn sie auf ihrem Kopffissen nicht akurat wie zu hause über einem Strauß blauer Vergißmeinnichtblumchen bas gestickte «my dearling» finden.

Was Bunder, wenn ob all der Unsumme von plotslich hergeschwemmten, ganzlich neuen Forderungen die eigene gesunde, gestaltende Kraft versagte. Die Zeit, die Krafte langten nimmer, Eigenes, auf dem Boden der Tradition Gewordenes als durchdachte Gebilde aufzustellen. Man reiste hin, in die schon bestehenden Fremdenzentren, in denen der antisisierende Geist der erwachten Stilgeschichte wahre Orgien geseiert hatte und sich nicht genug tun konnte, die neuen Hotelsbauten, Palaste, Kasten aus zusammengestohlenen, entslehnten tücken der Kenaissanzeutschtzukleben, zukleistern und aufzurichten. Darin waren die Forderungen des

Tages erfüllt. Diese Losungen nahm man mit über ben Gotthard nach Hause. So sind all die unzähligen Ruppeln und Turmchen, Pagoden und Minarets und italienischen Dacher in holzzement, die Stuffaturen und Gitter und Bimmer-Ausstattungen aus einer fremden, sublichen Welt in unsere Taler hineingedrungen, haben sich an Straffen, Alpenpromenaden, Alpenquais innerhalb frisierter Garten zum Stellbichein gefunden. So sind eine schone Zahl alter Ortschaften unserer heimat zu landschaftlichen, architektonischen Zerrbildern gestaltet worden, die jeder Eigenart entbehren. Wenn die gewaltigen Naturriesen der Umgebung nicht waren, an benen ber Mensch als unermudlicher Coiffeur in seinem unwiderstehlichen Verschönerungsdrange nicht so leicht frisieren kann, so wurde die Erscheinung gar mancher Ortschaft irgendeiner andern im Vorstadtbezirk von St. Petersburg ober an ber modernen Abria verbluffend ahnlich sehen.

Wie man geftern Carbol, Lysol, heute Lysoform verschreibt, so fiel die Renaissance als beliebtes hausrezept für alle die vielen möglichen Zufälle architek= tonischen Uebelbefindens, von der momentanen Ver= legenheit bis zum Gehirnschwund, in Ungnade. Barod wurde Mode, im Villenbau vorerst, spåter im Reihen= haus, in seinem Dach, in irgend einem verlorenen Rapital, endlich auch im Hotelbau. Und zwar wieder im schlecht konstruierten Mansardendach, in einem pompos vorgebauten Eingang, baneben in einigen Pilaftern, klobigen Fruchtgehangen, steifen Rranzen über die Fassabe zerstreut, hie und da in zufällig richtiger Verwendung, des oftern aber in widersinniger Beise als deforative Elemente in Schlufftuden, Kenfterleibungen bis zum Turklopfer oder Fußkrager verwendet. Für die Bedürfnisse von kleineren hotels, von Fremden-Pensionen wurde in einer akuten heimatschutanwand= lung der Chaletstil erfunden.

Erst ben jungsten Tagen blieb es vorbehalten, in der Angelegenheit des Hotelbaues die Gesamtheit der Fordezungen zu prufen und sie in einem sachlichen Bautypus zu einer befriedigenden Lösung zu führen.

Wohl den ersten glücklichen Versuch in dieser Richtung hin wagte vor Jahren schon Architekt (B. S. A.) Karl Indermühle, Bern, in seinem Kurhaus für Lauenen. Ein Entwurf, der mir im Prinzip noch heute in seiner strengen Form, in der konsequenten Art, wie die gesamte Aufgabe als ein organisches Ganzes gestaltet ist, von allen bekannt gewordenen Lösungen am besten behagt. Die Anlage geht im Prinzip auf das analoge Bedürfnis der Massenbehersbergung in der Klostersiedlung zurück. Sie bedeutet demnach nicht bloß ein in größere Dimensionen übergetragenes Wohngebäude, das in seiner ursprünglichen Gestalt nur einer Familie Obdach gewährte. Ich hoffe gerade heute mit Spannung auf die Aussührung dieses

Gebancens, da ich vor etlichen Wochen auf einer Fußtour von Innsbruck nach München am eigenen Leibe das Wohltuende, Anheimelnde einer Klosteranlage, die in spätern Zeiten ganz in ein Gasthaus umgewandelt wurde, erfahren konnte. Ich denke an die Zimmersausstattung in den einstigen Zellen der Mönche. Das Bett, Nachttisch, der Tisch in Kirschdaum vor der blaugrauen Wand, die gewölbte, tiese Türöffnung, der mächtige runde Ofen, der von der Hausstur gleichsam in das Zimmer hineinlangt. Die solide dasstehenden Gebäude umschließen den Hof; sie sind mit der alten Dorffirche verwachsen. Als Ganzes in den architektonischen Werten, in der farbigen Erscheinung, ein Vild von eigenem Gepräge, vor dem die modernen Pensionen daneben wie Zündholzschachteln erschienen.

In St. Morit fam bann ein erfter neuer Inpus eines modernen Sotels unter Nikol. hartmann (B. S. A.) St. Morit zur Ausführung. Dag biefer Bau gerade im Engadin moglich war, wird verftandlich, wenn wir bedenken, daß die hotellerie bier feit Jahren mit Winterbetrieb rechnet. Die Sommerhotels mußten umgebaut werden, zeigten da und dort Unzulänglichkeiten. Was lag da nåher, als in einem Neubau in erster Linie mit dem Engabinerwinter als machtigen Faktor zu rechnen. Dabei war es angezeigt, die Erfahrung ber Vorfahren, die sie in Jahrhunderten gesammelt und ausprobiert, die sie auf eine selbstverständliche Pragung im topischen Engabinerhaus gebracht, mohl= weislich zu beachten, darüber hinaus aber den An= forderungen des Betriebes zu genügen, dem Bemuben, Eigenes zu geben, die notwendige Freiheit zu belassen. So wirkte das hotel Margna in seiner architektonisch strengen Durchführung als eine Tat, eine Erorberung von Neuland.

Seit diesen Tagen ist im Hotelbau da und bort Beachtenswertes geschaffen worden. Das Ausland, Tirol, Bayern besonders haben neue Typen geschaffen. In diesem Sommer wurde, um nur dies eine zu nennen, das neue Kurhaus in Garmisch, ein Studguter Münchener Architektur, eingeweiht.

Nachdem an den Ufern des Thunersees besonders in etlichen Umbauten sich Bestrebungen zeigten, moderne Lösungen zu finden, trat an die Architekten (B. S. A.) Lanzrein & Menerhofer, Thun die Aufgabe heran, auf der Guntenmatte ein Hotel von größerem Umfange neu zu erstellen. Die Lage des Bauplatzes von der rechtsufrigen Straße einerseits, vom See andrerseits begrenzt, im Aufschuttgebiet des Guntenbaches war eine ideale. Die bestehende Begetation wurde einmal nicht ausgereutet, um den «muratori» Gelegenheit zu geben, ihre Gerüststangen möglichst bequem aufzurichten. Die Bäume und Sträucher wurden gehegt, etliches hinzugesügt. So war die Anlage zum vorneherein wie ein schönes (Fortsetzung auf S. 281.)

(Fortfetung bon S. 276.)

Geschenk geschaffen, eine Tatsache, mit der Neubauten sonft erst nach langen Jahren rechnen können. Auf unsern Aufnahmen fällt dieser Schmuck besonders anzgenehm ins Auge. Das Gartenhaus hart über dem See inmitten hoher Tannen, Lärchen wirkt wie ein längst erstandenes, verwachsenes Ganzes, ein Bild, wie wir es ab und zu auf alten Stichen finden.

Mit dieser Ginfalt und Große der Natur, konnte nur eine geschlossene, in ruhigen Formen gehaltene Baumasse in harmonische Verbindung treten. Das langgedehnte Ufer bes Sees, bahinter bie bominieren= ben Bertikalen in ben Sangen verlangten in erfter Linie eine wirksame Betonung der Horizontalen; da= neben war der Gesamtaufbau naturlich in einigen besonders marfierten Vertikalen zu gliedern und in einem breiten, moglichst einfach gehaltenen Dache zum Abschluß zu bringen. Fast selbstverftandlich erscheint für den gegebenen Fall eine Unknüpfung an die Tradition aus den ersten, guten Zeiten, wenn wir wieder an das alte Hotel des Alpes in Interlaken erinnern. Der Typus war damit gegeben. Die Fassade verlangte eine möglichst strenge Durchbildung mit wenigen leis angedeuteten Ausladungen. Diese Absicht finden wir bei einem Vergleiche in der seiner Zeit (heft 1, Jahrgang 1909 ber Schweizer Baukunft) publizierten Studie einheitlicher durchgeführt, denn hier in der Ausführung. Der Eindruck mar ein reiner, vornehmer; er hat durch eine Reihe von nachträglichen Forderungen Ginbuße erlitten. Das weitvorspringende Dach, in gut empfundener Konstruktion, vermittelt in die Fassade hinein einen wirksamen Kontrast von Licht und Schatten.

Die innere Unlage ift durch eine gewisse Tradi= tion, die sich im Laufe ber Jahre, mit den neuesten hugienischen Errungenschaften Schritt haltend, in ber Sotellerie durchgebildet, bedingt. Die Bufahrt ift dentbar gunftig von zwei Toren her in einem halbrund ermöglicht. Dadurch ift bas Gebaude felber mit ben beiden Flügelbauten vom Larm und Staub ber Straße abgeschnitten. Der mit besonderer Liebe gestaltete Eingang geleitet uns direkt zum Bureau, zu den Ge= jellschafts-Raumen im Erdgeschoß, während die Zimmer und Familienabteile im erften und zweiten Stode liegen. Da das Gebäude auf leicht geneigtem Terrain steht, war die Unlage der eigentlichen Gesellschafts= raume gegen ben Garten, ben Gee bin, mithin in tieferer Lage als der Eingang, gegeben. Auf einer zweiteiligen Treppe gelangt man in die geräumige Halle, die in der sachlichen Materialbehandlung im Tafer, in ber Farbengebung, im Schmud ber Ramin= wand eine angenehme Wirfung vermittelt. Die hellen Rohrsessel in modernen, bequemen Formen laden zum langern Verweilen ein. Durch die hohen Fenfter dieser vorgebauten zentralen Anlage flutet reichlich Licht;

bas stumpfe Grau ber Dede hingegen konnte wohl eine ebenso ausgiebige kunstliche Beleuchtung beeintrachtigen. Noch frischer im farbigen Eindruck (Maler be Quervain und Schneiber, Bern) wirkt ber Speise= saal zur Rechten mit dem sorgfaltig gepflegten Pflan= zenschmuck auf ber Gigerlaube ber Ruckwand. Von ber halle aus gelangen wir nach links in ben Salon mit Klavier, Bibliothek, Schreibtischen. Die Farbe dieses Raumes ist auf Weinrot und Schwarz gestimmt. Dem Bandschmuck ift in Steindrucken aus ben Berlagsanstalten Teubner und Voigtlander, Leipzig, in ben farbigen reproduzierten Sonderdrucken der "Jugend" eine besondere Aufmerksamkeit zugemessen. Eine Tatfache, die auch andern langst bestehenden Gast= häusern wohl anstehen durfte, besonders wenn sich der Besiger entschließen konnte, dann und wann ein gutes Driginalwerk aus der hand einheimischer Runft= ler, eine gute Kleinplastik zu erstehen oder doch wenig= ftens auch der schweizerischen Graphik zu gedenken. Bir vermitteln speziell biese lette Unregung, nicht bloß, weil wir heimatliche Motive von Emil Cardinaur, Eduard Bog, Burthard Mangold, Emil Stiefel, Ch. Conradin, Th. Genn bargeftellt, besonders schaben, sondern, weil wir auch die graphisch vorzüglichen Leistungen in diesen Blattern (Verlag und Lithographie E. Wolfensberger, Burich, A. Frande-Rummerly, Bern, Rascher, Zurich) gerade im Vergleich mit ausländischen Berken anerkennen. Und noch eines. Bei einem Aufenthalt im hotel Margna in St. Morit fand ich in der Bibliothek zu meiner Freude Gottfried Kellers Berte. Ich weiß aus Erfahrung, daß man in der Sommer= frische mit einem wohligen Gefühl alle Rlaffifer ins Pfeffer= land munscht. Die Ullsteinbucher, die Romanbibliothek von S. Fischer, des Inselverlages, die Langensche Taschenbibliothek kommen dem Verlangen nach leichter Rost entgegen. Daneben aber wird ein Gaft besonders an grauen Tagen boch zu einem Band Reller greifen ober gar zu Jeremias Gotthelf, daneben zu Widmann, huggenberger, Tavel, Loosli, Gfeller (auch wenn sie ein Einlesen wie Reuter fordern). Liegt gerade in diesen Werken boch ein zuverlässiger Weg, unserem Volkstum in seinen echteften Außerungen nabe zu kommen und so ein Bild zu gewinnen, bas gewiß zuverlässiger und feiner wird, als wenn bloß Reisehandbücher und Monographien zu Gevatter stehen.

Das Fruhstückszimmer nebenan, mit der grau gebeizten Holzbekleidung der Wand, dem Treppensaufgang im hintergrund birgt eine sehr angenehme Stimmung.

In den Fremdenzimmern waltet wohltuende Sachlichkeit in den farbig meift uni gestimmten Tapeten, vor allem aber in den einfach gebauten Ausstattungsstüden, deren Kormgebung ebenfalls von den Architekten bestimmt wurde. Das hotel arbeitet mit relativ niedern Ansähen und dennoch liegt in all diesen Zimmern, gerade in ihrer durchaus soliden Art eine wohltuende Wohn-lichkeit, die den Gast gefangen nimmt. Einen Gast zwar, von bestimmten Boraussetzungen. Den Leuten, die in 45 Tagen unsern approbierten Schönheiten zu Leibe rücken, auf Fuorcla Surley oder an schönster Stelle zwischen Grindelwald und Lauterbrunnen, das Kursbuch auf den folgenden Tag hin studieren, diesen hat wohl auch dieses Gasthaus nichts Apartes zu bieten. Diese mögen auf der breit ausgetretenen Straße der großen Menge nachtrotten, in den Rudelmaierzimmern "besserer Hotels" übernächtigen, in den Fremdenzentren

Für die Baupraris.

Serlegbare, transportable Dockerbauten auf der Spigiene-Ausstellung in Dresden.

Im außersten Winkel des Ausstellungsgelandes fallen dem Besucher eine Anzahl kleinere Pavillons in die Augen, die sich durch geschmadvolle architektonische Ausgestaltung wirkungsvoll von dem frischen Grun der hohen Eichen abheben.

Es find dies "Zerlegbare, transportable Doderbauten" durch welche die Firma Christoph & Unmack, Aktiengesellschaft in Nieskh D.-Lausis einige Berwendungsarten ihrer Fabrikate

veranschaulichen wollte.

hinter dem Gebäude der Feuerbestattung ist zunächst ein Döcker-Jsolierpavillon errichtet, der infolge seiner glatten, sugenlosen und rissefreien, seicht abwaschbaren und gründlich zu desinsizierenden Innenbekleidung aus besonders präpariertem, wasserdichten, säurefesten und slammensicheren Döckermaterial, allen modernen hygienischen Anforderungen und infolge bester Jsolierung des doppetten Fußbodens, der mit mehrsach ruhenden Luftschichten, Jsolierpappeinlagen und Holzschillungen versehenen Wandungen und Decken, sowie auch sachgemäßer standeselber nnd dauerhafter Konstruktion, allen bautechnischen Erfordernissen entspricht.

Erfordernissen entspricht.
Dieser Pavillon ist zur Aufnahme von ansteckenden Kranken bestimmt und enthält 4 Zimmer für je 2 Betten, 1 Zimmer für 1 Bett, 1 Schwesternzimmer, 1 Teeküche, 1 Baderaum, 3 Kloseträume, Utensilienraum und Flur. Der Pavillon ist in zwei Abteilungen für Männer und Frauen geschieden, die aber auch gegeneinander vollständig abgeschlossen werden können, so daß zwei verschiedene ansteckende Krankheiten in dem Pavillon zu-

gleich behandelt werden tonnen.

Der Pavillon ift gebrauchsfertig mit weißlackierten Mobeln und Bettmasche burch die Firma heinrich Jordan in Berlin eingerichtet worden. Die transportablen Kachelofen sind von der Firma Wilhelm Paul & Muller, Magdeburg geliefert.

Won diesem Josierpavisson gelangt man zum zerlegbaren, transportablen Docker-Ferienhaus, genannt das "Atmende Haus". Diese Bezeichnung rührt von der neuartigen Lüftungseinrichtung her, welche in dieses haus eingebaut ist und die nach dem Ersinder "Schreider-Lüftung" genannt wird, ein nach dem Ersinder "Schreider-Lüftung" genannt wird, ein nach den Prinzipien der modernen Hygiene ausgearbeitetes Lüftungssschiftem. Auf kürzestem Wege erfolgt eine feine verteilte, daher zugfreie Einführung staubsreier Außenluft und eine vollständige Durchspulung des Raumes mit sich selbs erwärmender Frischluft. Durch einen über Dach geführten Schlot wird die Ulluft und der Stauh keseitigt und zwar alne Belässische der Vollstungsbar

ber Staub beseitigt und zwar ohne Belästigung der Atmungsorgane. Dieses Ferienhaus enthält außer einer geräumigen, mit weißladierten Möbeln versehenen Beranda ein größeres Wohnzimmer und zwei kleinere Naume. Das Wohnzimmer ist in einfacher, schlichter Form möbliert; die Wände sind in Uebereinstimmung mit dem gemusteten Linoleum aus der Fabrik Maximiliansau in warmen Farbentonen mit einfachen Schollonierungen gehalten.

Beim Verlassen des Atmenden hauses ladet der daneben errichtete schmude Doder-Schulpavillon zum Besuche ein. Derselbe enthält ein Klassenzimmer für etwa fünfzig Kinder und einen Flux, der als Garderoberaum dient. Allen modernen, schulhpgienischen, bautechnischen und padagogischen Anforderungen

die Rulturgeschmaklosigkeiten der Nippsachen als «souvenirs» waggonweise zusammenkaufen.

Vom namlichen redlichen Bemuhen in der Ausführung, wie im Parkhotel selber, zeugen die beiden Nebengebäude, die Automobilremise jenseits der Straße und das Bootshaus.

Ein erfreulicher Anfang im modernen Hotelbau im Berner Oberland ist damit gewonnen. Er hat schon heute Nachfolger zu verzeichnen, die in neuen Berssuchen, anders geartete Forderungen zu bewältigen, unser Interesse verdienen.

Bern, im September 1911.

hermann Rothlisberger.

wird dieser zerlegbare, transportable Obcker-Schulpavillon gerecht. Er ist auf Grund langjähriger Erfahrungen konstruiert; in welcher umfassenden Weise sich die staatlichen und kommunalen Behörden dieser zerlegbaren, transportablen Schulbauten bedienen, geht am besten daraus hervor, daß im Laufe von zehn Jahren seitens der Firma Christoph & Unmack über 620 Klassen geliefert worden sind.

Die vorher beschriebene Schreider-Lüftung ist auch in diesem Schuspavillon ebenso wie in dem zuerst ersauterten Josierpavillon angewandt. Für reiche Lichtsülle, leichte und schnelle Staubbeseitigung, ausreichende Bentilation ist vor allem gesorgt. Die vollständig glatten, fugenlosen und risseriem Wände lassen sich des Ausbruch einer Schulepidemie leicht abwaschen und gründlich des infizieren und die Jsosierung im Fußboden, der mit Linosleum belegt ist, in den Umfasswänden und in der Decke ist eine so gute, daß im Winter auch bei strenger Kälte die Erwärmung durch einen Kachelosen bewerkstelligt werden kann, während das Klassenimmer im Sommer den Kindern einen kühren und luftigen Ausenthalt bietet. Der im Klassenzimmer aufgestellte transportable Kachelosen ist von der Firma Wilhelm Paul & Miller in Magdeburg geliefert.

Die gebrauchsfertige Inneneinrichtung dieser erstklassigen Schule durch moderne Banke und sonstige Schulmobel ist durch die vereinigten Fabriken für Schuleinrichtungen A. Jahn, Berlin und Christoph & Unmack, Aktiengesellschaft Riesky erfolgt. Die farbige Ausgestaltung der Näume wirkt belebend und freundlich.

Richt weit von diesem Docker-Schulpavillon befindet sich ein größeres Gebäude, welches der Deutschen Bereinigung für Krüppelfürsorge seitens der Firma Christoph & Un mack zur Berfügung gestellt wurde und in dem eine Sonderausstellung untergebracht ist. Auch dieses Gebäude ist zerlegdar und transportabel nach System Docker hergestellt und wirkt in seiner farbigen Behandlung der Wände mit Fensterläden und geschmückten Blumenkässen, mit dem hohen Dach und dem vorgezogenen, durch Malereien geschmückten Mittelbau recht einladend. Die hohen Innenräume, in lichten Farbentonen gehalten, sollen nach Schluß der Ausstellung zur Aufnahme von Kranken bienen.

Schließlich sei noch der Pavillon erwähnt, welcher etwas den Bliden der Ausstellungsbesucher entzogen, hinter den ausgestellten Arbeiterfamilienhäusem aufgestellt und als "Tuberkuloses Pavillon" verzeichnet ist, weil in diesem Gebäude das Deutsiche Zentral-Komitee zur Bekampfung der Tuberskulose seine Sonderausstellung installiert hat.

Wendet sich der Besucher nun durch die Allee, an der die ausländischen Staaten ihre Pavillons errichtet haben, stößt er auf die am Sportplaße errichtete "Muster-Volkssel auf die am Sportplaße errichtete "Muster-Volkssel nach Enstern Docker ausgeführt und nach Angaben der deutschen redaut und gebrauchsfertig eingerichtet worden ist. Der eigentliche Tumsaal in einer Größe 22 × 14 m wirkt durch seine gewöllte Decke, die durch heter-Vinder sind wahre und Decken mit Oelfarbe gemalt und schalen lichten Tonen sind Wände und Decken mit Oelfarbe gemalt und schaldeniert. Der Fussoden, aus ganz schmalen 40 mm starken Niemen in einzelnen Taseln hergestellt, hat als idealsten Bodenbelag 6 mm starkes Korksinoleum erhalten, das von der Linoleumsabrik Maximiliansau geliesert wurde. Die reiche Belichtung der Turnhalle erfolgt durch an beiden Längsfeiten angebrachte hohe Fenster.